

Karlheinz Geißler

So schnell war Entschleunigung noch nie
-Von der Demokratie zur Virokratie in nur vier Wochen-

Vor ein paar Tagen war die Welt noch in Ordnung. Wir waren sicher, in einer Demokratie zu leben, einer Gesellschaftsform in der sich die Herrschenden auf den Willen des Volkes berufen. Seit etwas mehr als vier Wochen folgen die Regierenden nicht mehr dem Wollen ihrer Bürger und Bürgerinnen, sondern den Imperativen eines unberechenbaren Virus. Wir leben in einer Virokratie, einer politischen Ordnung von der wir bis vor einem Monat nicht wussten, dass es sie gibt und wie sie funktioniert. Bis heute wissen wir nicht wie sie funktioniert, was aber viel schlimmer ist, auch diejenigen wissen es nicht, die wir gewählt haben, damit sie uns regieren. Vieles ist anders geworden und wie es aussieht, wird auch noch vieles anders werden als wir es gewohnt waren.

Die dünne Schicht der Normalität, allem voran die der Zeitnormalität, zerbricht. Hatte es sich bisher stets ausgezahlt, keine Zeit zu haben, sind jetzt diejenigen Zeitgenossen im Vorteil, die Zeit zu haben. War Zeit für den homo smartphonensis bisher vor allem eine Ansammlung von knappen Terminen, Fristen und Deadlines, so hat er jetzt Zeit genug und einen zwangsentleerten Terminkalender dazu. Die Selbstvergewisserung: „Ich eile, also bin ich“ funktioniert nicht mehr und die zur Demonstration der eigenen Bedeutsamkeit oft und gerne eingesetzte vorgestanzte Floskel: „Tut mir leid, keine Zeit!“ läuft nun auch ins Leere. So schnell war Entschleunigung noch nie. Mit dem Winter verzieht sich das Zeitmangelleben! „Ich bremse, also bin ich“. Das ist nicht mehr die „Immer-auf-dem-Sprung“ Welt, die wir noch vor ein paar Wochen für die richtige hielten. Dann doch lieber wieder Versäumnisängste, strapazierte Nerven und Zeitdruck ohne Ende, statt Klopapierhorten, Dauerhändewaschen, Verabredungen absagen und Termine canceln.

Als Teilhaber einer Gesellschaft, in der es stets zuviel zu tun und zuwenig zu lassen gab, werden wir, ganz gleich ob wir das wollen oder nicht, lernen

müssen, was wir in unserem faustischen Größenwahn ignoriert, verdrängt und vergessen haben: Wir beherrschen die Natur nicht, wir gehören ihr an, sind Teil von ihr. In Zeiten der Virokratie geht's vor allem ums „Lassen.“ Dabei wird's nicht mit dem Verzicht auf's Händeschütteln getan sein. Eher schon mit einem Wechsel vom Gaspedal auf's Bremspedal und mit etwas geringerer Globalisierungsgeschwindigkeit.

„Tempo rausnehmen!“ lauten die eindringlichen Appelle und Mahnungen der Politiker an ihre Landsleute. Keine schlechte Idee! Die ihnen folgen werden die Erfahrung machen: „Dass es so leicht ist, nichts mehr tun zu wollen. Dass es uns so schwer fällt, wirklich nichts zu tun“ (E. Bloch).

Jetzt, da wir gezwungen sind, im Haus zu bleiben, abzuwarten und auszuhalten ist die Zeit kein knappes Gut mehr. Sie ist nicht mehr wie bisher vor allem Geld. Zeit ist, was sie vor dem gegenwärtigen Ausnahmezustand auch schon war, ein Lebensmittel: „Time is Honey.“

Die Zwangsbremmung eröffnet uns die Chance, eine vielfältigere, überraschendere und zufriedener machende Zeitwelt zu entdecken und zu ihr Beziehung aufzunehmen als jene, durch die wir bisher immer nur durchgerast sind.

Wir könnten, wenn wir das wollen, den beschaulichen Aspekten unseres Zeithandelns während der erzwungenen Begegnung mit uns selbst und mit der sozialen Nahwelt wieder größere Beachtung und mehr Raum geben. Wir könnten die Lustversprechen der Muße und des Verweilens austesten, das in der Tempogesellschaft zum abweichenden Verhalten erklärte „Trödeln und Trudeln“ (Thomas Mann) von seinem Eckensteherdasein befreien. Ausprobieren sollten wir einmal, ob das Leben nicht auch dann ganz schön ist, wenn man nicht jeden Morgen im Eiltempo die Wohnung verlässt um anschließend im Stau, da der erste Termin des Tages zu platzen droht, ins Schwitzen zu kommen. Heute wo die Erkenntnis zugemutet wird, dass Leben nicht später, sondern jetzt

stattfindet, ist es an der Zeit, sich an die wirklich wichtigen Fragen des Lebens zu machen:

Wie will ich eigentlich leben?

Wann ist es genug?

Was tut mir gut, was macht mich zufrieden?

Schluss mit der Ausrede: „Eigentlich bin ich ganz anders, ich komm nur so selten dazu“ (Horváth). Zeit haben wir genug. „Tempo rausnehmen!“ mahnen die Politiker und die Fernsehvirologen. Sind wir froh, dass wir wenigstens unsere Nasen weiterhin mit „Tempo“ putzen dürfen.

Bücher, die darauf warten, gelesen zu werden:

*Karlheinz Geißler/Jonas Geißler: **Time is Honey: Vom klugen Umgang mit Zeit**, Oekom Verlag, München 2017*

*Karlheinz Geißler: **Lob der Pause**, Oekom Verlag, München 2014*